

Gedenkrede Claudia Brunner beim GedenkGehen für die Opfer der NS-Justiz am 24. April 2026

Ganz (außer)gewöhnliche Menschen

Die Männer, derer wir heute gedenken, waren und sind vor allem eines: ganz außergewöhnliche Menschen. Und noch etwas anderes: ganz gewöhnliche Menschen.

Nicht in erster Linie, weil sie von der NS-Justiz zum Tode verurteilt und ermordet wurden, sind wir ihnen ein auch öffentliches Andenken schuldig. Unsere Anerkennung, unser Dank, unsere Demut gebührt ihnen vor allem deshalb, weil sie gegen damals geltendes Recht gehandelt haben - in Einklang nicht mit den Buchstaben des Gesetzes, sondern mit einer Moral der Menschlichkeit, die weder staatlich verordnete noch religiöse Pflichten braucht, um als Maßstab Geltung zu beanspruchen.

1941, ein Zeitpunkt, von dem viele ihrer Nachbarn und Nachbarinnen noch jahrzehntelang behaupteten, man habe von nichts gewusst, entschlossen sie sich dazu, dem Rad des Krieges aktiv, und vor allem: strafrechtlich verfolgbar, in die Speichen zu greifen. Mit wiederholten, bewussten Gesetzesbrüche. Von 200 Sabotageakten allein auf der Bahnstrecke Klagenfurt - St. Veit - Bruck an der Mur spricht die Gestapo bis Ende 1941.

Um diese Entscheidung zu treffen, hat es mehr als nur großen Mut und klandestiner Organisation bedurft. Es brauchte vor allem eine starke Vision davon, dass eine andere Welt als die ihrer Gegenwart möglich ist. Zu beidem - nicht nur zum Risiko, sondern in erster Linie zur Vision - haben sie JA gesagt.

Als Eisenbahner haben diese Männer durchschaut, dass ein Bahngleis keine neutrale Infrastruktur ist, wenn es dazu dient, Waffen und Munition aus dem faschistischen Italien an die Ostfront der Deutschen Wehrmacht zu transportieren. Als Sozialdemokraten und Kommunisten haben sie erkannt, dass die Prozesse der Faschisierung nach innen nicht zu trennen sind vom Krieg nach außen.

Vor dem Hintergrund dieser zentralen Erkenntnis haben sie ihre Ängste überwunden, ihre Zweifel vergemeinschaftet, und ihre Kräfte auf ein gemeinsames Ziel hin gebündelt: gegen den Faschismus und gegen den Krieg. Für eine Zukunft, die sie selbst, aller - auch ihnen bekannten - Wahrscheinlichkeit nach, nicht mehr erleben sollten.

Wir sprechen hier von sogenannten einfachen Leuten, denen man einst wie heute ein politisches Bewusstsein sowie die Fähigkeit zur Selbstorganisation und den Willen zu kollektivem Handeln gerne abspricht. Im Gegensatz zu vielen, gesellschaftlich privilegierteren, Mitbürger*innen, die sich mit dem NS-Regime gut zu arrangieren wussten, haben diese Männer ihrer faschistischen Gegenwart des Krieges die gesellschaftspolitische und moralische Überzeugung einer sozialdemokratischen, kommunistischen, internationalistischen Zukunft des Antifaschismus entgegengesetzt - und damit auch eine Vision von Würde, Gerechtigkeit und Frieden. Für alle. Für uns.

85 Jahre später fällt es uns nicht schwer, sie als Akteure der sozialen Verteidigung, als Protagonisten des zivilen Ungehorsams, als streitbare Demokraten und weitsichtige politische Subjekte, als Widerstandskämpfer oder Helden der Zivilgesellschaft zu bezeichnen.

Das seit vielen Jahren organisierte GedenkGehen verschafft uns auch heute einen bedrückenden Moment der Erinnerung ebenso wie die eine Gelegenheit zu Dankbarkeit und zu Erleichterung: über die Tatsache, dass die meisten von uns heute ein Leben führen können, das von einem oft als selbstverständlich erscheinendem Rechtsstaat und dessen demokratischen Institutionen geschützt ist. Wir wännen uns also auf der richtigen Seite, wenn wir Faschismus und Krieg als historische Fehler und menschliche Verbrechen verurteilen und die weit zurückliegenden Gesetzesbrüche dieser Männer nicht als Straftaten, sondern als Möglichkeitsbedingung unserer Demokratie würdigen.

Doch wir müssen heute nicht in eine ferne Vergangenheit und auch nicht weit jenseits der Grenzen Österreichs blicken, um den unbezahlbaren Wert des Friedens und der Freiheit zu erkennen. Jeden Tag aufs Neue können wir den immer zahlreicher, immer entgrenzter, immer folgenreicher werdenden Kriegen der Gegenwart beinahe in Echtzeit zusehen - wenn auch durch die Brille einer oft einseitigen Berichterstattung, selbst durch unsere sogenannten Qualitätsmedien. Zugleich werden wir in dieser vermeintlichen Beobachter*innenrolle stets aufgefordert, manche dieser staatlich organisierten Prozesse der Vernichtung von Leben, Infrastruktur, Natur und Zukunft für legitim, notwendig oder gar sinnvoll zu erachten, und andere wiederum bedingungslos zu verurteilen.

Dasselbe gilt für die jeweiligen Akte des Widerstands, die wir nicht immer so bezeichnen wollen - oder sollen.

Die zentrale Frage in diesen Kontroversen lautet: Wen zählen wir heute eigentlich zu diesem Wir, zu dieser Gemeinschaft einer Menschheit, die als universell geltende Menschenrechte erkämpft, die Vereinten Nationen gegründet, Völkerrechtsnormen etabliert und ein Gewaltverbot in internationalem Recht verankert hat - für uns?

Wen zählen wir zu diesem Uns, wenn es darum geht, Legalität von Legitimität zu unterscheiden, Zivilist*innen von Kombattant*innen, in Kauf genommene Kollateralschäden von algorithmisch einkalkulierten Opfern?

Der immer wieder erforderliche Blick in die Zeitgeschichte und auch der Blick über die Grenzen Österreichs hinaus in die Gegenwart von Millionen Menschen, die unmittelbar von Krieg und Zerstörung betroffen, zur Flucht vor Gewalt und Tod gezwungen sind, zeigt uns deutlich, auf welche Weisen Demokratie ausgehöhlt, Ausgrenzung naturalisiert, Unterdrückung legalisiert, eine Logik von Vernichtung etabliert und organisiert, exportiert und exekutiert wird.

Der vor wenigen Tagen veröffentlichte Bericht von Amnesty International belegt diese drastische Entwicklung mit beunruhigenden Berichten über die Normalisierung von Krieg als Mittel der Politik. Und er dokumentiert die für deren Ziele ganz bewusst herbeigeführten Brüche des Völkerrechts. Zugleich berichtet die weltweit tätige Nichtregierungsorganisation über die Zunahme von Repression gegenüber zivilgesellschaftlichem Widerspruch, über das Erstarken von Autoritarismus, über den auch politisch bewusst forcierten Abbau von Menschenrechten und die Aussetzung von Grundrechten - auch hierzulande, in Österreich.

Das eine, der Krieg und der Völkerrechtsbruch, ist vom anderen, den Grund- und Menschenrechtsverletzungen, nicht zu trennen. An beides scheinen wir uns allmählich zu gewöhnen. Und beides scheinen wir, je nach Kontext, mit unterschiedlichem Maß zu be- und zu ver-urteilen. Allen Fakten, allen Analysen, allem Unbehagen, allem angeblichen Universalismus dieser Normen und ihrer rechtlichen Grundlagen zum Trotz.

Wir wissen heute, wer von welchem Krieg profitiert, welche Aktienkurse steigen und wieviele Soldaten ‚fallen‘. Wir wissen auch, dass dieser Begriff einer von unzähligen ist, der die Brutalität des Krieges, die Zumutung einer sogenannten Zeitenwende, die absehbaren Folgen von Aufrüstung verschleiern soll. Wir wissen, dass die Kriege der Gegenwart ebenso wie die der Vergangenheit ein Vielfaches mehr an, vor allem zivilen, Opfern hervorbringen als Militärstatistiken bereit sind zuzugeben. Und wir wissen, dass dieses organisierte Töten, Verstümmeln und Verletzen auch jenen vermeintlich innovativen Technologien der modernen Kriegsführung zu verdanken ist, deren Profitraten sich in Aktienportfolios niederschlagen, die auch unsere Pensionsversicherungen speisen.

In eben dieser selben Gegenwart pflegen wir eine zweifellos immer noch notwendige antifaschistische Erinnerungskultur im Gedenken an Menschen wie jene, die im Zentrum des heutigen Abends stehen. Das zu Recht daraus abgeleitete „nie wieder“ droht bei diesen Gelegenheiten allerdings oft zu einer nur selektiv

bemühten Floskel zu verkommen - gerade wenn es um Widerspruch und Widerstand gegen Kriege der Gegenwart geht.

Auch in der so genannten ‚zivilisierten, freien, demokratischen Welt‘ mit ihrer vermeintlich ‚regelbasierten Ordnung‘ ist der Krieg wieder zu einem Mittel der Politik geworden, zum vermeintlich erneut unaufhaltbaren Rad der Zeit, dem so gut wie nichts mehr in die Speichen geworfen wird. Wer dies heute versucht - und sei es nur verbal - riskiert in einigen Ländern des immer noch so genannten ‚Friedensprojekts Europa‘, das mit Milliardenbudgets für Aufrüstung zu einer ‚Verteidigungsunion‘ verkommt, kriminalisiert zu werden - in bestimmten Fällen auch in Österreich.

Wer den Krieg als solches und die mit ihm einhergehende Militarisierung breiter Teile der Gesellschaft und entsprechende Budgetkürzungen bei Bildung, Gesundheit, Kultur, Nachhaltigkeit und Sozialwesen grundsätzlich ablehnt, gilt als weltfremd.

Der Krieg als wieder salonfähig gemachte Handlungsoption auf der Bühne internationaler Politik, die auch Folgen für uns im neutralen nicht-NATO-Mitgliedsstaat Österreich hat, und den wir nicht mehr per se ächten, sondern auch verstehen und akzeptieren sollen, geht auch heute mit erstarkendem Autoritarismus, mit zunehmender Repression nach innen einher.

Diese Entwicklung trägt manchmal neofaschistische Züge, manchmal aber sogar das liberaldemokratisch genannte Kleid eines Antifaschismus, der seinen einstigen Protagonisten und Protagonistinnen in keiner Weise mehr gerecht wird.

Je nachdem, welche und wessen Kriege zur Debatte stehen, wird ausdrücklich oder eben gar nicht über Faschismus in der Gegenwart gesprochen, soll dieser in einer spezifischen Vergangenheit, einer bestimmten geopolitischen Region, einer besonderen ‚Kultur‘ oder einer devianten Persönlichkeit verortet und dort gewissermaßen isoliert werden.

Das wird nicht ausreichen, um die aktuellen Kriege zu beenden, und auch nicht, um die kommenden zu verhindern. Wir brauchen eine starke Vision, eine handlungsleitende Utopie von einem gerechten Frieden für alle Menschen, und den Mut, sich auch gegen den Zeitenwende-Zeitgeist unserer Gegenwart für diese Utopie aktiv einzusetzen, für diesen Ort, der noch nicht ist.

Michael Essmann, Ludwig Höfermig, Josef Kuchler, Peter Schlömmer, Andreas Waste, Karl Zimmermann und Maximilian Zitter, Richard Göttinger, Johann König und Josef Straubinger - wir vermissen Euch.

Ich würde heute nur allzugern mit Euch diskutieren, wie ihr die Zukunft Eurer Enkelkinder, unsere Gegenwart, politisch einordnen und moralisch beurteilen würdet. In welcher Hinsicht ihr die Entwicklungen hierzulande mit dem internationalen Erstarken eines neuen Faschismus und der neuen Normalität des Krieges zusammendenken wolltet.

Ich frage mich, zu welchen Haltungen und Handlungen ihr vor dem Hintergrund Eurer Überzeugungen kommen - und was ihr zu unseren Standpunkten sagen könntet. Ich frage mich, ob wir tatsächlich die Vision jener Zukunft leben, für die ihr gekämpft habt, und ob wir das aus der Geschichte gelernt haben, was ihr uns vermitteln wolltet.

Ich denke, wir könnten viel von Euch lernen.

Claudia Brunner ist als Professorin am Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung der Universität Klagenfurt tätig und auch Sprecherin des Zentrums für Friedensforschung und Friedensbildung, einem Arbeitsbereich des Instituts. Sie hat in Wien, Paris und Berlin Politikwissenschaften, Gender Studies und Zeitgeschichte studiert. Als Sozialwissenschaftlerin und Friedensforscherin beschäftigt sie sich seit vielen Jahren mit dem Zusammenhang von Wissens- und Gewaltverhältnissen. www.epistemicviolence.info